

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Sara Stridsberg

DARLING RIVER
Doloresvariationen

Roman

Aus dem Schwedischen
von Ursel Allenstein

S. FISCHER

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel ›Darling River‹
bei Albert Bonniers Förlag, Stockholm, Schweden.
Published in the German language by arrangement with Bonnier Group
Agency, Stockholm, Sweden.



© 2010 Sara Stridsberg

Erschienen bei S. FISCHER

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2013

Satz: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-090052-4

Mein Vater und ich fuhren in den Nächten Auto. In der Dämmerung folgten wir den erleuchteten Autobahnen, bis die Stadt hinter uns lag. Wir ließen uns mit dem Strom der Autos davontreiben, und nach einer Weile bog Vater in eine der schmaleren Landstraßen ein, die uns weiter hinaus in das erlöschende Licht führte. Mitunter nahmen wir am Stadtrand Anhalterinnen oder Prostituierte mit, aber meistens verlangsamte Vater das Tempo an jenen bestimmten Straßenabschnitten nur leicht, und dann glitten wir in Zeitlupe an den Reihen der aufgetakelten Mädchen vorbei. Der Duft von Parfüm strömte durch die offenen Wagenfenster herein, und ich erinnere mich, dass die Straßenmädchen stets ihre Puderdose mit dem Spiegel im Deckel aufklappten, um zu zeigen, dass das Gespräch für sie beendet war. Unter der weichen Puderquaste verbargen sich ihre wahren Gesichter.

Vater rauchte immerzu seine Zigaretten bis auf den Filter hinunter, die Glut war ein einsamer Leuchtkäfer, der sich lange auf dem Lenkrad ausruhte, bevor er in unruhigem Zickzack durch die Dunkelheit der Fahrerkabine schwirrte. Meistens zog ich meine Schuhe aus und legte die Füße auf das Armaturenbrett, weil die Unterseite meiner Oberschenkel auf dem rissigen Ledersitz festklebte und mich das störte. Während wir fuhren, brach die Dunkelheit herein, und am Himmel wurden allmählich große Sterne sichtbar.

Vater hatte einen wahrhaft luxuriösen Wagen, einen alten Jaguar, so einen, von dem die Leute träumen, aber die Innenausstattung war in Auflösung begriffen, an manchen Stellen platzte die Polsterung auf wie plötzliche, eitrige Wunden. Die verräucherte Fahrerkabine glich einer Zelle oder einem Verhörraum. Normalerweise hörten wir Klassik, Dvořák, Tschai-kowsky, Mahler, und die Musik stimmte Vater sentimental.

Es hatte lange geregnet. Die mitternachtsblaue Karosserie des Wagens sah frischgewaschen und unschuldig aus, und ich und mein Vater waren tagelang durch die lauen Sommerregen gefahren, die zu dieser Jahreszeit immer über die Gegend hereinbrachen. Das Geräusch des Regens auf dem Wagendach und die langsamen, hypnotisierenden Bewegungen des Scheibenwischers übten eine einschläfernde Wirkung aus, und ich war ohnehin schon dösig vom Zucker und vom Alkohol und von viel zu wenig Schlaf. Wir fuhren durch den brennenden Wald und weiter hinaus, in eine grünende Landschaft, wo die Baumkronen schwer waren vom Regen.

Der Wald vor der Stadt brannte im Sommer stets wochenlang. Ich erinnere mich, dass mein Vater auf dem Rückweg meistens mit seinem Jaguar anhielt, um das Feuer zu studieren, das sich nach dem Gehölz der jungen Birken am Wegrand reckte. Vater war entzückt von dem Flammengitter, er liebte es, durch die brennende, erleuchtete Nacht zu fahren. Wenn wir aus dem Wald herauskamen, war sein Gesicht schwarzgefleckt vom Feuer.

Die Waldbrände hörten nach einigen Jahren auf, aber wir durchquerten weiter die Landschaft, auch nach dem Ende der Brände. Wir fuhren durch die Jahreszeiten, durch Hitze, Schnee, Gewitter und den neu ausgetriebenen, zitternden Birkenwald. In den abgebrannten Gebieten wuchsen Lilien und Lupinen. Ihre Kronblätter schlugen noch lange danach mit ruhigen Kanten aus.

Vater fragte:

»Wollen wir einen Ausflug mit dem Auto machen?«

Ich antwortete:

»Ich bin müde, ich will schlafen, ich will eine Schlaftablette.«

Vater beharrte:

»Du kannst im Auto schlafen. Ich bette dich auf den Rücksitz. Wir fahren so lange, bis das Licht zurückkommt.«

Und wir begaben uns wieder auf die Straßen. Wir fuhren durch den brennenden Wald vor der Stadt. Wir fuhren bei geöffneten Fenstern. Meine Augen tränkten vom Rauch. Ich hielt mir einen Baumwollpullover vor den Mund, um meine Lungen vor dem Stechen zu schützen. Mitunter blieben wir die ganze Nacht weg, weil Vater gern so lange fuhr, bis es wieder hell wurde. Dann erst konnten wir nach Hause zurückkehren und ein paar Stunden schlafen, ehe die Stadt erwachte. Ich erinnere mich an das milde, sandfarbene Licht der Morgendämmerungen, an die Vogelschreie in der Landschaft und an die Erleichterung, wenn wir endlich wieder auf die Autobahn bogen und in Richtung Stadt zurückfuhren. Wenn die Sonne wiederkam, endete der Schrecken der Nacht, und die Baumkronen wurden langsam von Licht erfüllt.

Ich wurde leicht reisekrank. Ich erbrach mich in kleine, durchsichtige Tüten, die Vater aus dem Fenster warf, nachdem er ihren Inhalt unter dem knisternden Licht untersucht hatte. Häufig enthielten sie nur Süßigkeiten und kleine Mengen Alkohol und Schlaftabletten. Ich entwickelte eine Kunst, mich unauffällig zu erbrechen.

In meiner Kleidung hängt noch immer der Rauch. Es ist ein Geruch, der nie ganz verschwindet. Und er, mein Vater, betrachtete das Feuer mit einem lüsternen Ausdruck in den Augen, als sei es sein persönliches Werk. Später habe ich gedacht, dass wir in diesen Nächten anderen Autos begegnet, an erleuchteten Häusern vorbeigefahren sein müssen. Ich nehme an, dass man versucht hat, den brennenden Wald zu löschen.

Es hätte überall vor Menschen und Löschzügen wimmeln müssen, doch in meiner Erinnerung sind wir immer allein. Wir waren die letzten Menschen auf der Welt. Wir gehörten nur der Nacht und uns.

Wir fuhren zwischen Weizenfeldern entlang, die sich unter dem Himmel entfalteten, wo die Autobahn in die verschlungene Landstraße überging. Wir fuhren durch dunkle Waldgebiete. Wir fuhren, bis der Himmel blass wurde. Wenn ich meine Hand ausstreckte, konnte ich beinahe die Birkenstämme und Telefonmasten streifen, die draußen vorbeizogen. Manchmal schlief ich mit den Füßen auf dem Armaturenbrett ein, und wenn ich wieder aufwachte, waren wir immer noch unterwegs. Manchmal fuhren wir sogar bis zum Meer, auf dem Weg durch den Kiefernwald, der sich plötzlich öffnete und den Blick auf den kleinen Sandstreifen freigab, ehe die Klippen kamen und dann das glatte, stille Wasser des Ozeans.

Die alternden Wurzeln der Eichen erleuchteten die Baumkronen von unten. Es sah aus, als würde in den mächtigen Baumstämmen ein Feuer brennen. Die Tiere am Wegrand waren dunkle Schatten, die auftauchten und hastig wieder verschwanden, und als wir endlich zum offenen Meer gelangten, schlug uns eine Welle des Lichts entgegen, überwältigend, blendend. Mein Vater war jedes Mal von neuem überrascht, wenn das Licht auf seine Augen traf. Desorientiert sah er sich um und zwinkerte; gealtert und gleichsam benommen, als sei er gerade von einem längeren Krankenhausaufenthalt zurückgekehrt. Ich dachte, dass er sich einzig und allein wünschte, wieder tiefer in die Dunkelheit des Waldes vorzudringen, bis alles um uns herum endlich aufhörte; die kreischenden Vögel, die Bäume, die Zeit, die Autobahn, die Demütigung.

In einem Sommer vor vielen Jahren hatte mein Vater einen Mercedes besessen, den er bei einer gegen meine Mutter gerichteten Racheaktion ins Meer lenkte. Ich entsinne mich, wie das Wasser auf dem Beifahrersitz langsam anstieg und dass ich wie verhext auf meinen angeschnallten Körper unter der Wasseroberfläche starrte. Plötzlich war er schwerelos, und meine Haut schimmerte wie Perlmutter.

Wir fahren dem Sonnenaufgang entgegen. Wir fahren durch den Sommerregen. Es war sinnlos, irgendwo zu bleiben.

Als wir am Strand ankamen, gingen ich und Vater sofort getrennte Wege. Nur im Wagen waren wir zusammen. Wir spazierten in Kreisen, die immer weiter wurden. Ich sammelte große, weiße Schnecken, wusch mein Gesicht in dem kalten Wasser, um mich wach zu halten. Es war das grelle Licht, das uns überflutete und verführte, der ungewöhnlich tief hängende Himmel, klaustrophobisch an manchen Tagen, dann wieder weit und offen. Vater hockte im Wasser und ließ seine Schuhe und Hosenbeine von den Wellen durchnässen. Überall lagen abgestürzte Albatrosse, und ich zog die Vogelleichen in das Schilf, damit sie nicht am offenen Strand liegen bleiben mussten, entblößt, verlassen, mitunter arrangierte ich auch Beerdigungen für sie.

Mein Vater schien während dieser nächtlichen Autofahrten zu altern. Wenn das Licht der Morgendämmerung auf sein Gesicht traf, hatte die Nacht einen weiteren Strich darauf gezeichnet. Um uns herum lag der Teppich aus salzigem Wasser, das niemals stillstand, dieses flüssige, verzauberte, unfassbare Gold, unendlich. Und dazu die eigenartigen, erleuchteten Wolken, die sich am unteren Rand des schwefelgelben Himmels zusammenballten, ehe sie weiterrollten und vom Horizont verschlungen wurden.

Meine Haut wurde sonnengebräunt an diesen frühen Morgen am Meer, die Narben an meinen Knien und Handgelenken leuchteten weiß auf meiner wie mit Bronze gepuderten Haut.

Im Nachhinein habe ich mich immer gefragt, warum wir all diese Zeit am Strand verbrachten. Eigentlich verabscheute Vater Strände, ihm wurde speiübel vom Meer, dem Geruch des Tangs, den Vogelschreien, sofort hatte er das Gefühl, zu ertrinken oder auf andere Weise unterzugehen, überschwemmt zu werden. Ich erinnere mich, dass ich dachte, dort könnte uns nichts passieren. Das Meer wollte uns nichts Böses. Das Meer würde uns von jetzt an in Ruhe lassen. Das Meer hatte genommen, was dem Meer zustand. Jetzt waren wir quitt.

Die seltenen Male, wenn wir jemanden im Auto mitnahmen, war alles anders. Meist war es eine Prostituierte, mit der Vater Liebe machte, während ich unter meinen schmutzigen Decken auf dem Rücksitz zu schlafen vorgab. Mein Vater flüsterte ihre Namen mit einer Zärtlichkeit, wie ich sie meiner Mutter gegenüber von ihm nie gehörte hatte. Jasmine, Beatrice, Marie, Simone, Laura.

Ich wartete immer auf ein Zeichen. Einen Riss aus Licht in dem stummen Himmel über mir. Eine Naht aus Gnade, die unvermittelt in dieser wogenden, gleichgültigen, blauen Seide aufplatzen würde. Ich sehnte mich danach, dass meine Mutter zurückkehren würde, und wusste, dass sie es nie tun würde. Ich wusste nicht, ob sie tot oder lebendig war. Ich wusste nicht, wo sie begraben lag, falls sie überhaupt ein Grab hatte. Oft dachte ich, sie sei geradewegs ins Meer gegangen, bis sie in den Wellen verschwunden war. Eine Zeitlang phantasierte ich, dass sie in unserem Kühlschranks verschwunden war. Alaska, das reine Land, die Einsamkeit, der Schnee, und ich stellte mir vor, dass der Weg dorthin durch unsere mintgrüne Fünzigerjahrelandschaft führte.

Wenn ich die Augen schließe, kann ich noch immer vor mir sehen, wie sie dort steht und in den weißen Telefonhörer spricht, auf dem kleinen Platz in Palmer, Alaska. Sie spricht über all den weißen Schnee hinweg, der uns immer voneinander getrennt hat. Ich höre keine Worte, nur ihre helle, milde Stimme. Und das Meeresrauschen geht in das Brüllen des Eises über. Ich denke, dass die Eisberge von oben aussehen wie Cocktaileiswürfel.

»Hallo Lo.«

»Hallo, mein Keks.«

Wenn wir alleine am Strand waren, drehte ich meine Kreise und Vater seine. Wenn wir uns wiedertrafen, redete er von Liebe, Architektur, Zukunft. Ich hatte nichts zu sagen, aber ich hörte gern zu. So ist es immer geblieben. Nicht, dass ich etwas zu verbergen hätte, ich habe nur nichts zu erzählen. Die Nähe eines anderen Menschen macht mich vollkommen leer, einsam.

Nach einigen Stunden fuhren wir weiter durch den violetten Morgen. Wir saßen wieder im Auto, und Vater bog auf die Autobahn, und erneut waren wir ein Teil des Stroms von Menschen auf dem Weg zurück in die Stadt. Wir fuhren weiter, als es hell wurde. Wir fuhren weiter, bis wir den nördlicheren Küstenabschnitt und das Gefängnisgebäude am Steinbruch erreichten. Solange wir unterwegs waren, hatte alles seine Ordnung. Wir blieben sogar beim Essen im Auto sitzen. Dort schlief ich ein und dort erwachte ich. Ich pinkelte in eine Plastikkiste, die ich auf dem Fußboden vor dem Rücksitz verwahrte. Der Uringeruch mischte sich mit dem milden, blauen Zigarettenrauch.

Auf dem Rückweg hielten wir manchmal bei einem Café neben der Tankstelle, das im Morgengrauen öffnete. Wir tranken Kaffee und aßen süße Kekse. Die Sonne ging auf, und das Licht erfüllte die Landschaft wie in einer Wüste. Ich stand ein Stück von ihm entfernt an der Jukebox und suchte Musik aus. Vater sprach mit den Kellnerinnen. Sobald die ersten Gäste auftauchten, schüttete er seinen Kaffee hinunter, ging nach draußen zum Auto und wartete dort auf mich, er wollte das Personal für sich haben und besonders eine Kellnerin. Ihre Augen waren graphitgrau, und sie hatte schlechte Zähne, obwohl sie so jung war. Wenn sie lachte, sah es aus, als hätte sie den Mund voller Karamell.

Die Musik und das Licht durchfluteten den Raum. Ich konnte nie damit aufhören, etwas aus der Jukebox auszuwählen. Vater musste mehrmals hupen, bevor ich mich widerstrebend zum Wagen schleppte. Bevor ich hinausging, warf ich noch einmal Geld nach, damit die Musik weiterspielte, auch wenn wir fort waren, ich mochte den Gedanken, einen Raum zu beeinflussen, in dem ich mich nicht länger aufhielt.

Wir fuhren noch einige Stunden ziellos die Straßen entlang, ehe wir uns auf den Heimweg machten. Mein Lied war kilometerweit zu hören, weil die Landschaft gerade hier so flach war, Sand, Asphalt, Asche und nur vereinzelt Tannen und Pinien. Dann und wann glitt der Jaguar auf die andere Fahrbahn, als wollte er dem entgegenkommenden Verkehr trotzen. Doch wenn auf der Gegenfahrbahn plötzlich wirklich ein Auto mit hoher Geschwindigkeit herannahte, wachte Vater auf und brachte uns wieder auf die richtige Spur, indem er heftig das Lenkrad herumriss.

Vater gefiel es, die Tiere der Straße zu überfahren. Mit seiner funkelnden Karosserie peilte er die Füchse, Kaninchen und Vögel an, die sich in den brennenden Wald zu retten versuchten. Mein Vater war ein diskreter Jäger, der vom Tod zu reden anfangt, wenn er in der Entfernung auf der Straße ein Tier sieht, und dann ließ er seinen Wagen fast unmerklich auf die Spur gleiten, auf der sich das Tier befand. Ich wünschte mir, an ihrer Stelle sein zu dürfen; der kleine Vogel, der an der Scheibe zerschmettert wurde, das Rehkitz, das zwischen den Hinterreifen hervorgeschleudert wurde, während ich auf dem Rücksitz kniete und auf die Straße blickte, die hinter uns verschwand. Die kleinen verwilderten Hunde, die mitten auf dem Asphalt liegen blieben, noch immer am Leben und in Erwartung des nächsten Autos, und des nächsten und nächsten.

Mein Vater war der einsame Scharfschütze der Autobahn, eine unschuldige Beschäftigung. Mein Vater ist von einer Aura der Gewalt umgeben, obwohl ich nie gesehen habe, wie er handgreiflich wurde. Er übte das Scharfschießen im Wald mit Mutters Kleidern und Nachthemden, die zwischen den Bäumen aufgespannt waren. Mir verursachte das Schuldgefühle, denn der Anblick der Unterwäsche zwischen den Bäumen gefiel mir. Der ganze Wald war von ihrem Duft erfüllt, Lavendel und Kortisonsalbe, und dann all dieser Schnee. Manchmal feuerte ich aus Sympathie für meinen Vater ein paar Schüsse ab. Hinterher weinte ich immer. Ich war kein echter Jäger.

Im Sommer nahmen wir unsere Jahrhundertwendemöbel von zu Hause mit und möblierten ein Wäldchen. Vater nannte das unseren imaginären Raum. Während Vater sich durch Mutters Garderobe schoss, war ich auf ein Sofa aus dem 19. Jahrhundert gebettet, dessen Federn mir in den Rücken stachen, und

sah die Wolken zwischen den Baumkronen vorüberziehen. Vater hatte an den Bäumen Spitzengardinen aufgehängt, damit wir vor den anderen Jägern unsere Ruhe hatten. Mutters Unterwäsche hing zerschossen zwischen den Bäumen. Wir bestraften sie noch, als sie sich längst unserer Kontrolle entzogen hatte.

Ich fürchtete immer, dass mein Vater für einen Teil von alledem verantwortlich war, was wir in der Zeitung lesen konnten. All das, was weiterhin außerhalb der Stadt geschah. Die Waldbrände, die Vergewaltigungen von Prostituierten, die Kindermorde, die Überfälle.

Mein Vater war in seiner Jugend sehr von einem russischen Exilschriftsteller und Schmetterlingsammler eingenommen gewesen und taufte mich nach einem seiner Romane. Meine Mutter hatte sich sicher ein anderes Schicksal für ihre Tochter vorgestellt, aber der internationale Klang des Namens gefiel ihr. Dolores bedeutet Schmerz, und ich stelle mir vor, dass es auch Rosen bedeuten könnte. Rosen haben etwas mit dem Tod zu tun und mit Geheimnissen, die fünf prallen Rosen des Beichtstuhls, unter denen alles erzählt werden kann. Ich erzähle, was mir in den Sinn kommt. Ich erzähle, um nicht wieder einzuschlafen.

Dolores ist ein unheilverkündender Name für ein Mädchen. Ich bevorzuge Lo. Bis zu meinem siebzehnten Lebensjahr glaubte ich, ich müsste sterben wie sie, Dolores Haze, von Wochenbettschmerzen zerschunden. Dass ich überlebte, verwirrte mich mehr, als dass es mich erleichterte. Ich hörte nicht auf, zu erwachen und zu essen und zu atmen, doch ich hatte etwas Entscheidendes verloren, den Überlebensinstinkt, den Drang, fortzugehen und mir ein eigenes Leben aufzubauen.

Als ich älter bin, begibt Vater sich in den Nächten allein auf die Straßen, während ich in der Wohnung bleibe. Ich bin zunehmend isoliert in meiner Kammer, immer stärker gebunden an die Möbel und mein persönliches Hab und Gut. Ich nehme

immer mehr zu, ich fange an, eine Perücke zu tragen, um
mein schmutziges, fettiges Haar zu verbergen. Ich altere, ich
träume, ich versäume zu leben.